

Ihr sorglosen Frauen, erhebt euch, hört meine Stimme!
Ihr vertrauensseligen Töchter, leiht meinem Wort euer Ohr!
Über Jahr und Tag erbebt, ihr Vertrauensseligen!
Denn aus ist's mit der Weinlese, die Ernte kommt nicht mehr.
Erzittert, ihr Sorglosen, erbebt, ihr Vertrauensseligen!
Zieht euch aus und entblößt euch und umgürtet' die Lenden!
Trauert um die Gefilde, um die herrlichen Gefilde,
um den fruchttragenden Weinstock,
um den Ackers meines Volkes, der in Dornestrüpp aufgeht,
um alle Häuser der Freude, um alle frohlockenden Orte!
Denn der Palast ist verlassen, der Lärm der Stadt ist dahin.
Hügel und Türme sind für immer zu Schlupfwinkeln für ewig geworden
eine Freude der Wildesels, der Herden des Weidelandes.

Bis der Geist aus der Höhe über uns ausgegossen wird.

Dann wird die Wüste zum Baumgarten werden, und der Baumgarten wird zum Wald gerechnet.
Und in der Wüste wird das Recht wohnen und Gerechtigkeit im Baumgarten weilen.
Und das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein
und die Frucht des Rechtes Ruhe und Sicherheit auf ewig.
Da wird mein Volk auf einer Aue des Friedens weilen
und an sicheren Wohnsitzen und an sorgenfreien Ruheplätzen.
Heil euch, an allen Wassern könnt ihr säen
und dem Rind und dem Esel freien Lauf gewähren.¹

Liebe Gemeinde,

Eines der stärksten Bedürfnisse von Menschen ist Sicherheit. Sicherheit als Schutz vor Lebensgefahr, vor Hunger, Krankheit, Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Umweltzerstörung. Menschen wünschen sich Sicherheit und sind bereit, dafür viel zu geben. Die Bundesrepublik gibt in diesem Jahr 13,1 Milliarden Euro für innere Sicherheit² aus und 100 Milliarden über das sog. Sondervermögen für die Bundeswehr. Die Versicherungsgesellschaften bieten uns neben den Pflichtversicherungen Versicherungen für alle Lebenslagen an. Ganz nüchtern betrachtet wissen wir: eine absolute Sicherheit gibt es nicht. Und wir hören bei diesem Thema neu hin, weil wir in gefühlt unsicheren Zeiten leben. Aber wann waren die Zeiten je sicher?

Sich-Sicher-Fühlen und wirklich Sicher-Sein können ganz verschiedene Dinge sein. Wir können uns in falscher Sicherheit wägen und absolute Sicherheit gibt es nicht. „An die sorglosen Frauen, die vertrauensseligen Töchter“ ist der gehörte Bibeltext aus dem Buch des Propheten Jesaja in einem Kommentar überschrieben. Der Prophet, der vielleicht in Teilen des Textes im Rückblick auf die Katastrophe redet³ und andere Worte noch vor der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar im Jahr 587 v. Chr. geschrieben hat, will auf jeden Fall die Menschen seines Volkes vor falscher Sicherheit warnen und wendet sich dabei an Frauen: „Ihr sorglosen Frauen, ihr vertrauensseligen Töchter!“ Ist das eine antike Form von Frauenfeindlichkeit, dass ausgerechnet Frauen als sorglos und vertrauensselig bezeichnet werden? Die Anrede im Femininum könnte sich auf Städte oder Landschaften beziehen (Wir kennen Jerusalem als Tochter Zion), die oft als weibliche Größen ins Bild gesetzt werden. Sie könnte sich auf Frauen der Oberschicht beziehen oder auf die politische, religiöse und

¹ BKATX/3 Hans Wildberger: Jesaja 28-39, Neukirchen 2011. S.1262. 1273

² <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2022/11/bundeshaushalt-2023.html>

³ Gerhard Fohrer: Text ist vaticinium ex eventu (Die Einfügung einer Prophezeiung in einen Text, nachdem der Autor von dem Ereignis Kenntnis hatte. Die Prophezeiung wird dabei im chronologischen Ablauf des Textes vor dem Auftreten des Ereignisses eingeführt.)

wirtschaftliche Elite. Sie könnte sich auf eine Art narkotisierte Gesellschaftsschicht beziehen, die sich die Welt trotz aller Schiefenlagen schönredet. Wahre und falsche Sicherheit liegen nahe beieinander, so wie Heils- und Unheilsansagen im Buch des Propheten wechseln. Was er im ersten Teil unseres Textes bringt, ist eine Unheilsansage. Die Einwohnerschaft, für die die Frauen nur stellvertretend stehen, sollen die falschen Sicherheiten hinter sich lassen und angesichts des Unheils, das auf alle zukommt, Trauerriten vollziehen. Dazu gehört, dass sie die gewöhnliche Kleidung ablegen und Trauergewänder anlegen. Sie sollen die Trauerklage anstimmen, denn das Land geht in beiseitsloser Weise seinem Unheil entgegen. Es gibt keine Hoffnung mehr, nur noch Zittern und Beben. Wie es zu der Katastrophe kommt, erfährt man nicht, doch wenn von der Zerstörung der Äcker und Paläste die Rede ist, dann muss man wohl an die Vernichtung durch einen äußeren Feind denken.⁴ Keine Ernte, keine Weinlese, das fruchtbare Kulturland rings um die belagerte Stadt wird total verwüstet, so dass nur noch Dornengestrüpp darauf wächst. Die Taktik der verbrannten Erde ist keine Erfindung der Neuzeit. Damit ist der Stadtbevölkerung die Existenzgrundlage entzogen. Die Bevölkerung ist durch ein großes Sterben dezimiert, der Rest ausgewandert. Totenstille umfängt den Besucher der Stadt, der sich in zerfallenen Steinmassen verirrt. In den Palastruinen treiben sich die wilden Tiere herum, nicht vorübergehend sondern dauerhaft. Denn dieser desolate Zustand der ehemaligen Stadt ist nicht als kurze Unterbrechung ihrer Geschichte dargestellt, sondern als dauerhafter Zustand.

Vor unserem Auge laufen die Bilder ab, mit denen wir seit Februar letzten Jahres täglich konfrontiert sind: Bilder mit den Folgen des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine mit Toten, Verletzten, zerstörten Städten, Dörfern und verwüsteten Feldern. Und seit dem 7. Oktober mit den unvorstellbaren Gräueltaten der Hamas, den Vergeltungsschlägen Israels in Gaza, Bilder von traumatisierten Menschen, zerbombten Städten.

Darüber kann frau nur noch ein Klagelied anstimmen.

Denn aus ist's mit der Weinlese, die Ernte kommt nicht mehr.

Trauert um die Gefilde, um die herrlichen Gefilde,
um den fruchttragenden Weinstock,
um den Ackers meines Volkes, der in Dornengestrüpp aufgeht,
um alle Häuser der Freude, um alle frohlockenden Orte!

Denn der Palast ist verlassen, der Lärm der Stadt ist dahin.

Hügel und Türme sind für immer zu Schlupfwinkeln für ewig geworden
eine Freude der Wildesels, der Herden des Weidelandes.

Warum werden diejenigen, die klagen, aber auch aufstehen, entlarven in weiblichen Bildern angesprochen? Wird Frauen und Töchtern eher zugetraut, falsche Sicherheiten zu demaskieren, weil sie nicht von Natur aus, aber durch die Gesellschaft und ihre Erfahrungen, stärker für Ungerechtigkeiten und Leid sensibilisiert sind? Unterscheiden sie sich aufgrund ihrer Erfahrung von all den Menschen, die einfach sorglos in den Tag gelebt haben, mit einer Sorglosigkeit, die manchmal auch auf einer frommen Illusion beruhte?

Doch dann zeichnet der Text ein ganz neues Bild und man fragt sich: Kann das jetzt noch derselbe Autor sein, der hier schreibt? Die Trauerrituale sollen nur solange fortgesetzt werden **Bis der Geist aus der Höhe über uns ausgegossen wird.** Hier spricht zum ersten und einzigen Mal ein Wir.

Gott greift nicht direkt, sondern durch seinen Geist in die Geschichte ein. Der Geist ist die Kraft, welche das Geschehen in Bewegung bringt und steht damit der sinnlichen Bedeutung von Wind nahe.

Der kraftvoll-dynamische Gottesatem bringt neues Leben, neue Lebendigkeit hervor. Das

⁴ BKATX/3 Hans Wildberger: Jesaja 28-39, Neukirchen 2011. S.1269

vollzieht sich auf der Ebene Schöpfung und im Miteinander. War gerade noch von der Verödung der Felder die Rede, so wird jetzt die Wüste zum Baumgarten und der Baumgarten zum Wald, wobei die Dichte des Baumbestandes der Vergleichspunkt ist.

Aber nicht nur in der Wiederherstellung der Schöpfung wirkt dieser Geist, sondern auch in ethisch-politischer Hinsicht: **Und in der Wüste wird das Recht wohnen und Gerechtigkeit im Baumgarten weilen.**

Der Geist aus der Höhe verwandelt eine Situation des Todes in einen Aufbruch zum Leben. Er verwandelt auch das Miteinander der Menschen. Und ganz zentral dabei sind die Worte: Recht, Gerechtigkeit und Frieden. Recht und Gerechtigkeit sind nicht nur gelegentliche Gäste, sondern sie haben einen dauernden Wohnitz. Der Garant für Recht und Gerechtigkeit ist nicht der König, wie sonst im Alten Orient üblich, sondern der Geist Gottes, also Gott selbst. Gott verwandelt Menschen so, daß Recht und Gerechtigkeit nicht nur Programm und Ideologie bleiben, sondern volle Wirklichkeit werden.

Wo Recht und Gerechtigkeit Wohnsitz nehmen, ist auch Friede zu finden. Wir halten das heute manchmal für ganz moderne Erkenntnisse. Aber sie sind schon in diesem prophetischen Text aufgezeigt, 600 oder 300 Jahre vor Christus. Man kann Frieden nicht machen. Er wird sich ergeben, wenn die Voraussetzungen dafür vorhanden sind. Er ist eine Frucht der Gerechtigkeit, sowie Ruhe und Sicherheit eine Frucht des Rechts sind.

Krieg und Zerstörung sind also nicht unvermeidbar oder endgültig. Da wo ein neuer Geist einzieht, wo Menschen die Möglichkeit der Umkehr ergreifen, sind sie überwindbar. Der umfassende Begriff des biblischen Schalom reicht noch viel weiter. In Ihm sind natürlich Sicherheit, Gerechtigkeit und Recht enthalten, Frieden auch mit der Schöpfung enthalten. Die Verheißung dieses Friedens ist Ursprung und Ziel zugleich.

Und Friede heute – in der Ukraine oder im Nahen Osten? Um den Frieden wird heute gestritten wie bisher selten. Alle wollen Frieden, Terroristen einmal ausgenommen, denn ihre Vorstellung von Frieden ist ein Friedhofsfrieden. Alle wollen Frieden, aber auf dem Weg dahin liegen die Probleme und wir müssen uns zugestehen, dass dabei auch unter Christen verschiedene Ansichten da sind.

Der frühere EKD-Friedensbeauftragten Renke Brahm stellt fest: Es stehen sich zwei gegensätzliche friedensethische Positionierungen in der Kirche gegenüber: Eine, die nach wie vor am Vorrang der Gewaltfreiheit festhält und beispielsweise Waffenlieferungen ablehnt; und eine andere, die die Situation gegeben sieht, dass rechtserhaltende Gewalt als nun letztmögliches Mittel angewendet werden soll.

Beide müssen ihre Dilemmata offenlegen. Wer Waffenlieferungen zustimmt, muß mit den Folgen eskalierender Gewalt und vielen Toten umgehen, die ein solcher Einsatz unweigerlich mit sich bringt. Und wer auf einer radikal pazifistischen Position steht, muß damit umgehen, dass sich das Volk der Ukraine ohne weitere Stärkung ihrer Verteidigungskräfte dem Diktat Russlands ergeben müsste oder eben Israel sich weiteren Terrorakten der Hamas einfach aussetzt.

Jede der beiden Positionen hat in sich ein Dilemma. Stimme ich einem Waffeneinsatz zu, dann muß ich damit leben, dass davon auch Zivilpersonen, Unschuldige, Männer, Frauen, Kinder, alte Menschen davon betroffen sein werden. Lehne ich jeden Waffeneinsatz ab, muß ich damit leben, daß ein Aggressor oder eine Terrororganisation Menschen in eigenen oder einem anderen Land, ihre Freiheit, ihr Leben, ihre Zukunft nimmt.

Wir Christen sollten im Eifer für die Sache nicht versuchen, die besseren Politiker oder Militärexperten sein zu wollen. Wir sollten uns auf das konzentrieren, was bei uns eine lange Tradition und Erfahrung hat:

Das ist zum einen: Sich einsetzen für die Betroffenen und das heißt auch: Einsatz für Kriegsflüchtlinge (auch gegen den gesellschaftlichen Trend, der jetzt gerade darüber debattiert,

wie die Flüchtlingszahlen in Deutschland gesenkt werden können). Einsatz für Menschen, die in ihrem Lebensrecht oder ihrer Würde bedroht oder angegriffen werden und da fallen mir in diesen Tagen unsere jüdischen Schwestern und Brüder ein, ohne das Leid der Zivilbevölkerung im Gaza-Streifen aus dem Blick zu verlieren und entsprechend wirksame Hilfe.

Das andere, worin wir Tradition und Erfahrung haben, und uns kaum von jemand anderen darin vertreten lassen können, ist das Gebet. Das klingt zwar so banal-christlich, ist aber von einer unterschätzten Wirkung. Die aufgeregten Debatten führen uns oftmals nicht weiter, sondern nur auseinander- selbst bei Menschen, mit denen wir Vieles gemeinsam haben. Ich bin mir sicher, dass die Ruhe und die Stille des Gebets uns neue Perspektiven öffnen, daß die Ruhe und Stille des Gebets uns hilft, die Hoffnungsbilder, die uns aus der biblischen Tradition gegeben sind, lebendig zu halten und mit neuem Leben zu füllen. Und da ist es gut und wichtig, daß die Friedensdekade in unseren Gemeinden mit Leben gefüllt wird. Herzlichen Dank allen, die daran mittun. Amen.